

# Wenn Schülerstress zu Elternstress wird...

## Vom Fördern zum Überfordern? Die Schullaufbahn stellt Familien vor schwierige Entscheidungen

Von Frank Henke **Hamel**. In Krisenzeiten werden Eltern schnell zu



[Bild vergrößern](#)

Lehrkräften: Zwei Stunden pro Nachmittag hat Sabine Dietz phasenweise gemeinsam mit ihrem Sohn über dessen Hausaufgaben gebrütet. Gerade in den Sprachen haperte es damals. „Bis man sich selber eingelesen hat, das dauert jedes Mal seine Zeit“, erinnert

sich Dietz. Die Möglichkeit, so viel Zeit zu investieren oder aber zumindest den Nachhilfeunterricht zu bezahlen, hat nicht jeder, weiß die zweifache Mutter.

Die Hausaufgabenhilfe ist auch nicht der einzige Bereich, in dem Schulstress regelmäßig zu Elternstress wird. Spätestens mit Ende der Grundschule stehen Eltern vor einer ganzen Reihe von Entscheidungen: Welche Schulform oder Schule ist die richtige? Wann macht Nachhilfe Sinn? Wie sollte ich mein Kind überhaupt fördern oder fordern?

Angefeuert durch Jahre der stetig steigenden Arbeitslosenzahlen, schwebt über allem oft bereits die Angst um die berufliche Zukunft des Kindes: „Viele Eltern sagen: ‚Ich weiß doch, wie schwierig es auf dem Arbeitsmarkt ist.‘“, berichtet Psychologierätin Anna Barnert vom Schulpsychologischen Dienst der Landesschulbehörde. Zum Leistungsdruck in der Schule gesellt sich so schnell noch der am heimischen Esstisch. Sie bemühe sich dann, den Blickwinkel der Eltern zu verändern, erklärt Barnert: „Ich frage: Was kann Ihr Kind denn besonders gut? Was macht es neben der Schule aus?“ Oft ernte sie darauf zunächst verdutztes Schweigen. „Nicht jeder Mensch ist gemacht, wissenschaftliche Arbeiten zu schreiben“, so Barnert. Letztlich laute die Devise: Lieber ein glücklicher Schornsteinfeger als ein unglücklicher Professor. Grundsätzlich sei Interesse für das eigene Kind, seinen Schulalltag und seine Fähigkeiten eine wichtige Voraussetzung.

### „Probleme nicht auf Schüler abwälzen“



[Bild vergrößern](#)

Die zuletzt viel diskutierte Überlastung von Gymnasiasten durch die Verkürzung der Schulzeit auf zwölf Jahre ist bei der Psychologin im Kreiskrankenhaus in der Wilhelmstraße nicht messbar. Ein Ansturm der noch ausschließlich betroffenen Neuntklässler blieb bisher aus. Generell sieht Barnert aber sehr wohl eine Zunahme an Stress im Schulsystem: Durch die Pisa-Studie und ihre Folgen sei allgemein der Druck gewachsen: „Man muss aufpassen, dass dabei nicht alle Probleme auf die Schüler abgewälzt werden.“ Weil das System schlecht dastehe, sollten diese jetzt „powern“.

Zu denen, die derzeit „powern“ müssen, zählen auch zwei der vier Kinder von Michael B.: Jonathan und Lydia – beide 15 Jahre alt – müssen sich auf dem Viktoria-Luise-Gymnasium in der Übergangsklasse neun zurechtfinden. Ihr Jahrgang soll es als erster in zwölf Jahren zum Abitur schaffen. Um künftig in Kursen mit den Schülern der zehnten Klasse mitzuhalten, stehen in ihrem Stundenplan zwei zusätzliche Englischstunden.

„Der Stress ist für sie derzeit schon größer als für andere“, weiß der vierfache Vater. Schulbücher und Lernprogramme seien zudem noch nicht auf die kürzere Schulzeit zugeschnitten. Aber trotz Nachmittagsunterricht bleibt seinen Kindern noch genug Zeit für andere – freiwillige – Aktivitäten: Sport, Musikunterricht oder Pfadfindertreffen setzen sich dabei zu einem stattlichen außerschulischen Stundenplan zusammen. Und auch der kann durchaus Bezug zur Schule haben: „Musikunterricht fördert Leistungsvermögen, Lernbereitschaft und Ausdauer“, erklärt B.

### **Nach Zeugnissen hat Nachhilfe Konjunktur**

Wenn es um die Förderung der Kinder im Elternhaus geht, habe sich schon so manches verändert, findet der Familienvater: „Ich habe meine Hausaufgaben alleine gemacht“, erinnert sich der 47-Jährige. Bei seinen Kindern hätten er und seine Frau kontrolliert, in naturwissenschaftlichen Fächern auch schon mal auf die Sprünge geholfen. „Man kann es niemandem verübeln, seine Kinder zu fördern“, findet B. Allerdings ist auch ihm klar, dass das sozial schwache Familien meist nicht leisten können. Seinen Kindern Jonathan und Lydia bleiben derzeit noch etwa zwei Nachmittage pro Woche zur freien Verfügung. Für Jonathan kommt gerade noch ein weiterer Termin hinzu: Seine Leistungskurve in Englisch zeigt eine Tendenz nach unten, also geht es künftig zur Nachhilfe. Eine „Ehrenrunde“ droht Jonathan jedoch noch lange nicht, im Zeugnis steht hinter „Englisch“ sogar eine Drei. Von solchen Problemen können viele Kunden der privaten Nachhilfeschule „Studienkreis“ nur träumen. „Immer nach den Zeugnissen ist bei uns der Teufel los“, berichtet Leiterin Dagmar Gabcke. Fünfen sollen vermieden oder getilgt, Versetzungen gerettet werden. Rund 130 Euro im Monat lassen sich die Eltern das bei zwei Fächern kosten. Die verkürzte Zeit bis zum Abitur hätte am Zulauf nichts geändert. 70 Prozent der Nachhilfeschüler stünden wie eh und je kurz vor dem Abitur. Eher spürbar sei da – zumindest kurzfristig – die Abschaffung der Orientierungsstufe vor drei Jahren gewesen.

### **„Das muss jetzt alles zack-zack gehen“**

Seit 2004 werden in Niedersachsen bereits nach der Grundschule Empfehlungen für die weitere Schullaufbahn vergeben. Letztlich zählt aber der Elternwille – der davon häufig abweicht. Etwa 22 Prozent der im vergangenen Jahr in Hameln eingeschulten Gymnasiasten hatten eine Empfehlung für die Realschule. Das Abitur wird immer mehr zum schulischen Minimalziel. Das kann langfristig gut gehen, muss aber nicht. „Natürlich können Eltern ihre Kinder mit viel Anstrengung dazu bringen, das Abitur zu schaffen“, erklärt Schulpsychologin Anna Barnert, „aber was das mit der Psyche macht und wie viel Zeit zum Beispiel in Nachhilfe investiert wird, das sieht man erst nicht.“

Auch ohne zusätzliche Nachhilfeeinheiten erscheint Sabine Dietz, die als Mutter auch im Schulvorstand des Albert-Einstein-Gymnasiums vertreten ist, die zeitliche Belastung der Schüler heute zu hoch: „Ich finde wichtig, dass nicht von morgens bis abends nur Schule ist.“ Persönliche Freiräume seien dringend nötig. Die Stoffmenge in der Schule sei schlicht zu hoch, Übungsphasen, um das Gelernte zu festigen, würden ausfallen: „Das muss jetzt alles zack-zack gehen.“ Auch an so etwas wie „emotionaler Wärme“ fehle es im Unterricht häufig. „Das würde oft helfen, Lernblockaden zu lösen.“ Hamelns Städtelternratsvorsitzender Wolfhard F. Truchseß sieht ganz klar die Verkürzung der Gymnasialzeit auf zwölf Jahre als Ursache der starken Arbeitsaufkommens: „Es wurde

versäumt, zugleich den Lehrplan zu entrümpeln.“ Entlastung könnte aus seiner Sicht die gezielte Einführung von fächerübergreifendem Projektunterricht bringen, „um sich aus dem starren Schema der vorgegebenen Stundentafeln und Stundenpläne zu lösen.“ Eine Ausweitung des Unterrichts auf zwei Samstage im Monat könnte ebenfalls zu einer „gewissen Entkrampfung“ an den Nachmittagen führen.

Auch von vielen Eltern wird dieser Vorschlag offenbar nicht rundweg abgelehnt. „Natürlich ist die Aufnahmebereitschaft am Vormittag besser“, weiß Psychologin Barnert, selbst Mutter einer Fünftklässlerin. Wenn es zu weniger Nachmittagsunterricht führe, würde sie einen Schul-Samstag alle 14 Tage nicht verteufeln: „Das wäre eine Überlegung wert.“

**Lesen Sie am Montag:** Wie die Vereine unter Schul-Stundenplänen leiden.

**Aktion:** Liebe Schüler, schreibt uns eine E-Mail und schildert uns, ob und warum die Schule stressig ist! Unter allen Einsendern verlosen wir 5 Pakete à 4 Tickets für das Spaßbad AquaLaatizum. Die Mail-Adresse: [t.thimm@dewezet.de](mailto:t.thimm@dewezet.de).